



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

60.

Sonnabend, 25. Juli.

1840.

## Der fällige Wechsel.

Novellette.

Der 15. Mai, ein im Handel höchst bedeutungsvoller und fast so erster Tag als der Ultimo, war herangekommen. Michel Vernon saß in seinem Kabinete vor seinem Arbeitstuhle, den Kopf in beide Hände gestützt, er hatte seine Frau und seine Tochter in ihrem Zimmer gelassen und seinen Leuten befohlen, sie sollten Niemand vor ihn lassen, damit er sich ungestört den schmerzlichen Gedanken hingeben könne, die ihn bewegten, damit der grausame Wütherrich Schmerz ungehindert an seiner Beute nagen könne. In solchen Lagen fordert man wohl das Unglück auf, noch verheerender zu sein; man ruft den Geier auf sein Opfer herab, und wenn man endlich an der Pforte der Verzweiflung steht, so erscheint ein mattes Licht am fernen Horizonte, das Licht wird größer, kommt näher, und siehe, noch einmal schmeichelt die Hoffnung mit ihren goldenen Fittichen. So ist der Mensch, im Genuße hat er noch Sehnsucht, im größten Leid noch Hoffnung, über diesen Kreis kommt er nicht hinaus, keine Macht kann ihm ein Stül geben, daß ihm nicht noch Wünsche bleiben, kein Schlag des Schicksals ihm

jede Hoffnung rauben. — Der Selbstmord nur bildet eine Ausnahme, der ist aber auch meistens Resultat krankhafter Zustände, und auch da ist die Hoffnung nicht immer ganz verbannt. Oft streckt der Mann, der seinem Leben in den Wellen ein Ziel setzen wollte, die schon im Tode erkaltende Hand nach dem Ufer aus; man erzählt von einem Unglücklichen, der, als er sich aus dem vierten Stöße eines Hauses auf das Straßenpflaster stürzte, ausrief: „Großer Gott, ich werde doch wohl nicht auf den Kopf fallen!“ — Michel Vernon, schon den Siebzigen nahe, starrte lange auf sein leeres Portefeuille, dann irrten seine Gedanken, einem natürlichen Instinkt folgend, von der Gegenwart ab und zur Zukunft, und dasselbe Gefühl, das im Stül Mißgeschick befürchten läßt, gaukelte dem Unglücklichen heitere Bilder vor. Wie er sich einmal seinen Träumereien überließ, war das harte Jetz ihm entschwunden; er war wieder der reiche Kaufmann, des Glückes Liebling, seine Unterschrift war geachtet in der Handelswelt, wieder bedeckten seine Handelsschiffe das Meer, sonder Verlust und Haverei erreichten sie das Ziel ihrer Fahrten, und ruhten in Havre und Marseille vor Anker. — Wöglich schreckte ihn eine raube Stimme aus diesen Träumen von Glück wieder in die harte und traurige Wirklichkeit. — „Ich sage Euch, er ist zu Hause, ich weiß es ja. Ich muß ihn sprechen, meldet mich ihm oder ich will mich ihm selbst vorstellen.“ — Der Bediente öffnete verwirrt und bestürzt die Thür des Kabinetts und meldete den Namen, von einer Visitenkarte ablesend: Charles Vermond und Kompagnie.

Michel Vernon saß mit dem Rücken gegen die Thüre gewendet; zu Anfang sah er den nicht, der seiner Weigerung, Jemand zu sprechen, nicht achtend, zu ihm eindrang. Er erhob sich, doch hatte er nicht Kraft genug, seine Blicke nach dem Eintretenden zu wenden, und Vermond mußte um den Sessel herum gehen, um seinem Schuldner gegenüber zu stehen und von ihm gesehen zu werden. Dieser, dem armen Kaufmann so furchtbare Besucher, hatte in seinem Aeußern nichts vom Gläubiger und vom Geschäftsmanne; er war kaum 26 Jahre alt, schlank und schön gebaut und seine Züge, die jetzt von Zorn entstellt waren, mußten, wenn minder heftige Leidenschaft in ihnen waltete, angenehm und einnehmend sein. Jetzt aber glänzten seine Augen so unheimlich, um seine Lippen spielte eine so bittere Verachtung, und ein so gieriger Durst nach Rache bewegte sein ganzes Wesen, daß selbst ein Anderer als Michel Vernon diese wohl schon lange verhaltene Rache gefürchtet haben würde. Der Kaufmann gewann endlich so viel Muth, um auf den Fremden einen furchtsamen Blick zu werfen; er sah ein, dem gegenüber sei jede Hoffnung vergeblich, er sei jetzt einem unerbittlichen Gläubiger und einem erbitterten Feinde zur Beute, zitternd rückte er einen Stuhl herbei und Vermond setzte sich. — „Also,“ fing er nach einer langen, für seinen Schuldner quälenden Pause an, „also, mein Herr, Sie haben Ihre Unterschrift nicht honorirt.“ — „Ach leider nein, nein,“ stammelte der Greis, „aber glauben Sie . . . auf meine Ehre, Herr.“ — „Ja, ja, Schwüre, Betheuerungen,“ fiel ihm Vermond schneidend in die Rede, „ich wußte es wohl, der Augenblick der Vergeltung werde kommen, doch hielt ich ihn noch nicht für so nahe.“ — „Vergeltung, Herr!“ schrie Vernon, den diese Worte zittern ließen, „Sie so jung, so reich, so glücklich, wollten sich an einem Greise rächen, den allein der Zufall des Handels zu Ihrem Schuldner machte?“ — „Und wie danke ich diesem Zufall,“ entgegnete Vermond zähneknirschend. — „Noch vor acht Tagen“,

jammerte  
Meer nicht  
ren noch  
sei in  
noch nicht  
sein Schuld  
Händen u  
andere ha  
wieder me  
Hauptglän

Bei  
gen glänz  
Haupt wi  
sagte er,  
mand kan  
lichkeit ei  
sprach Ve  
nen wurd  
meine Ha  
schrie Ver  
nen offen  
durfte; s  
schen, na  
Ordnung  
Herr!“

jammerte der zu Grunde gerichtete Kaufmann, „war ich reich. Da hatte das Meer nicht meine Schiffe verschlungen, mein guter Glaube, mein Zutrauen waren noch nicht mißbraucht worden. Damals wußte ich noch nicht, mein Wechsel sei in Ihren Händen, aber ich hätt' es wissen dürfen, damals brauchte ich es noch nicht zu fürchten.“ — „Ja,“ fuhr der junge Mann auf, dessen Zorn, da sein Schuldner ihm gegenüber saß, noch immer wuchs, „Ihr Wechsel ist in meinen Händen und der, den Sie heute nicht einlösen können, ist noch nicht der einzige; andere hab' ich an mich gebracht, die zu Ende des Monats fällig werden, dann wieder welche, deren Verfallzeit einen Monat später herannahet. Ich bin Ihr Hauptgläubiger, Herr Bankrotirer.“

Bei dem Worte Bankrotirer erhob Michel Vernon sein Haupt, seine Augen glänzten, aber gleich ward sein Blick wieder matt, er senkte sein graues Haupt wieder, und schwere Seufzer entstrangen sich seiner Brust. „Ich weiß,“ sagte er, ich habe Heider und Feinde, die ob meines Falles frohlocken, aber Niemand kann meine Ehre und Redlichkeit in Zweifel ziehen.“ — „Ehre und Redlichkeit eines Bankrotirers,“ lachte Vermond verächtlich. — „Stückerliche Weise,“ sprach Vernon fest, „ist meine Redlichkeit erwiesen, alle meine Handelsoperationen wurden offen betrieben, nie weilte Verschwendung unter meinem Dache, und meine Handlungsbücher weisen alle Verluste nach, die ich erlitt.“ — „Sie lügen,“ schrie Vermond, seinen Zorn nicht länger zügelnd, „ja, einige Handelsoperationen offen betrieben, um die Geschäfte zu bemänteln, von denen Niemand wissen durfte; sparsamer Haushalt — heuchlerische Berechnung, Zutrauen zu erschaffen, nachgewiesene Verluste — schnödes Spiel mit dem öffentlichen Vertrauen, Ordnung in den Büchern — Vorsicht eines schlaun Betrügers.“ — „Herr, Herr!“ rief der Greis. (Beschluß folgt.)

### B u m A n n a t a g.

Den Tausenden von hübschen Frauen,  
Den schönen Mädchen obendrein,  
Ob reich ob arm, ob groß ob klein,  
Die dieses Tages Wonne schauen, —  
Sei dieses Liebchen froh geweiht:  
Wohl mir, wenn Alle — es erfreut!

Den Frauen wünsch' ich solche Gatten,  
Die redlich sorgen spät und früh,  
Der Gattin Herz verschmerzen nie,  
In ihrer Treue nie ermatten;  
Die diesen Tag mit froher Lust  
Begrüßen an der Theuren Brust.

Den Mädchen einen Kranz ich winde  
Zu ihrem lieben Namensfest.  
Am besten er sich bieten läßt  
Für sie zum werthen Angebinde.  
Denn wie die Blumen, wie die Blüten,  
Erscheinen sie ja uns hienieden.

Die Rose, — wahrer Schönheit Bild, —  
Vor Allen in dem Kranze strahlt.  
Der Amuth Fülle zart sie malt,  
Die aus der Unschuld Born entquillt.

Denn wie der Wurm die Rose sticht,  
So auch das Laster — Schönheit bricht.

Das Immergrün, — des Heitren Bild, —  
Ergötzt das Auge jederzeit.

So auch der Mädchen Scherz erfreut,  
Wenn er sich zeigt froh und mild.

Drum Heiterkeit geleit' Euch fort  
Bis zum entfernten, sichern Bord.

Vergifftmeinnicht, — der Treue Bild, —  
Pflanzt, Mädchen, gern in Euren Herzen!

Sie schaffte Mancher bitter Schmerzen,  
Doch Viele'r Weh hat sie gestillt.

Wer sich die Treue ernstlich wahret,  
Des Glück steht fest auf jede Art.

Die Rose und das Immergrün,  
Vergifftmeinnicht hier' heute

Im Kranz Euch reine Freude

Und mögen immer bei Euch blüh'n! —

Habt Ihr der Gabe Sinn gefunden,  
Hab' ich den schönsten Kranz gebunden.

Dr. Th. K.

## Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

### Theater.

Vesth. (Neues Trauerspiel.  
— Zwei Hoffschauspieler.) Zum  
Vortheile der Hrn. La Roche kam am  
20. d. Halm's: „Ein mildes Urtheil“  
zur ersten Aufführung. — Ein herrlich  
rührend romantisches Gemälde hat uns  
Halm in seiner Griseldis vorgeführt!  
Nach im „milden Urtheil“ war die  
Schilderung eines unglücklichen Weibes  
die Aufgabe des Dichters, aber welcher  
ein Unterschied ist zwischen Griseldis u.  
jener Edith! Griseldis, die engelreine  
Seele, mit dem liebewarmen Herzen,  
die sich dann erst gränzenlos unglücklich  
fühlt, als sie das beseligende Gefühl  
selbst aus ihrem Busen reißen muß. —  
Edith, das gefallene Weib, das im Be-  
wußtsein der eigenen Schuld seinen Un-  
tergang findet, das von Gewissensquäl-  
en, von Neue gefoltert, fruchtlos nach  
Ruhe ringt; — Griseldis Lebensglück  
wurde grausam zertrümmert — Edith  
hat mit eigener Hand ihr Glück zerstört,

sie ist selbst die Schöpferin ihres Elends;  
— Griseldis stirbt an ihrer Herzens-  
wunde — Edith findet durch einen Lanz-  
zenstich ihr Ende; — dort unterlag der  
schwache Leib dem starken Geiste, hier  
der schwache Geist dem schwachen Leibe.  
Percival trieb frevles Spiel mit der  
Liebe seines Weibes, sein Unglück ist der  
gerechte Lohn seines Frevels; Godwin  
liebt sein Weib, auch als er sie schul-  
dig findet, er häuft glühende Kohlen  
auf das Haupt der Sünderin u. wird  
namenlos elend. Sühnt Edith ihre  
Schuld? Nein, sie büßt nur für ihr  
Vergehen; kann das Sühnung sein,  
wenn sie ihren Duhlen, dessen verrä-  
therisches Beginnen sie selbst verachten  
muß, dem Leben ihres Gatten opfert?  
Wie erbärmlich steht jener Helmar ge-  
gen jenen edlen Godwin da; wie ge-  
mein sinnlich muß das Weib sein, das  
blos der schöneren, jugendlicheren Ge-  
stalt das Glück des liebenden Mannes  
opfert. Griseldis gewinnt unsere volle  
Theilnahme, jedes ihrer Leiden ist ein

Dochstich f  
nur unser  
achten, den  
und Trug  
güten. Die  
ist sehr ver  
den wir, na  
altigen Ma  
sen, für di  
finden. Wä  
Würde, wä  
Jugendliebe  
zwungene,  
— wir kön  
men, „auch  
so fallen G  
blühende G  
bender Fan  
Beweis für  
ters, der nur  
des Stoffes r  
Hauptrolle  
Begeisterung  
sterlich war  
Safes als  
stischen Beis  
spielte Lobe  
und da das  
ken.

Am 21  
freunden V  
nuß zu The  
ler ersten M  
sehen. Es  
„die Ausster  
Carl La M  
und Hr. W  
mann gab.  
schreibt es s  
her, wo man  
Bühne meh  
man Tugen  
lohnet, als  
Bild der ver  
zustellen, u.  
Sekretaire,  
Ifflands im

Dolchstich für unser Herz — Edith hat nur unser Mitleid, wir müssen sie verachten, denn all' ihr Treiben ist Trug, und Trug sucht sie durch Trug zu vergüten. Die Anlage des ganzen Stückes ist sehr verfehlt und unbefriedigt scheiden wir, nach dem wir Zeugen der vieraktigen Martern einer Sünderin gewesen, für die wir keine Entschuldigung finden. Wäre Melmar der Mann voll Würde, wäre er der Gegenstand ihrer Jugendliebe, wäre Ediths Ehe eine gezwungene, wäre Godwin weniger edel — wir könnten für die Gefallene erwar-men, „auch Engel können fallen“, doch so fallen Engel nicht. — Eine schöne, blühende Sprache, voll jugendlich glühender Fantasie, lieferte einen neuen Beweis für das reiche Talent des Dichters, der nur einen Fehlgriff in der Wahl des Stoffes machte. Mac. Grill spielte die Hauptrolle mit wahrhaft künstlerischer Begeisterung. — In allen Theilen meisterlich war die Leistung des gefeierten Gastes als Godwin, was ihm enthusiastischen Beifall erwarb. — Hr. Dietrich spielte lobenswerth, nur schien ihn hier und da das Gedächtniß verlassen zu haben.

Semper idem.

Am 21. d. M. ward den Theaterfreunden Pesths' der seltene Kunstgenuß zu Theil, zwei k. k. Hofschauspieler ersten Ranges zusammen wirken zu sehen. Es ward Jfflands Schauspiel: „die Aussteuer“ gegeben, worin Herr Carl La Roche den Amtmann Niemen und Hr. Wilhelm den Kommissär Wallmann gab. Das Schauspiel betreffend, schreibt es sich aus der guten alten Zeit her, wo man noch etwas darauf hielt, die Bühne mehr als eine Sittenschule, in der man Tugend und Laster nach Verdienst lohnet, als sie, wie heutzutage, zum Abbild der verderbten wirklichen Welt hinzustellen, u. möge man über die Rätthe, Sekretaire, Kommissäre, Amtmänner Jfflands immerhin die Nase rümpfen,

so finden wir doch in einem alten Stücke dieses fruchtbaeren Schauspielers mehr Sinn, mehr Gemüth und auch mehr Witz als in einem Duzend der so trägen deutschen Lustspielfabrikanten der neuesten Zeit. Nur genirten uns in dieser „Aussteuer“ die 5000 Thaler gewaltig. Es ist doch etwas gar zu prosaisch, das Pulsiren einer Hauptader des dramatischen Körpers von so einem Häuflein Mammon bedingt zu sehen. Gebt 5000 Thaler her und der Knoten ist gelöst! Aber die Charaktere! Die wußte Jffland herrlich und nach dem Leben zu zeichnen, und unsere beiden illustren Gäste repräsentirten sie in dem Geiste des Dichters. Wie wahr und natürlich gab La Roche den bornirten Amtmann! Jeder Zug, jede Bewegung, jede Geste sagten uns, daß sie das Werk eines Künstlers sind, der uns nicht durch Karikaturen, sondern durch treue Auffassung der Wirklichkeit amüsiren will. Man lachte, ohne daß uns eine Frazze vorgehalten wurde, u. nur La Roche konnte in der Darstellung eines unliebenswürdigen Charakters so liebenswürdig sein, u. war das der Lear? das der Cromwel? der Franz Moor? der Godwin? der Jude? der Lorenz Kindlein? Wie verschieden waren diese Gebilde gegen diesen Amtmann! In der That, diese Kontraste, die uns der Künstler mit so großer Meisterschaft hinstellte, müssen allein seinen Ruhm unsterblich machen. — Ihm würdig zur Seite stand Hr. Wilhelm. Er gab den etwas polternden, aber gutmüthigen Kommissär mit Adel, Würde und jener Moderation, die uns immer in der Täuschung läßt, und uns nie das Komödie spielen in Erinnerung bringt. — Der Beifall, den beide Künstler änteten, war ihren Leistungen angemessen; er war groß und einhellig. — Erwähnen müssen wir noch des trefflichen Spiels der liebenswürdigen Mül-ler (Sophie), der es gelang, an der

Seite der Gäste Theilnahme zu gewinnen. — Tags darauf gab Hr. Wilhelmi den Baron Emmerling, in Albinis Lustspiel „die gefährliche Tante“ zur zweiten u. letzten Gastrolle. Mehr noch als in der vorigen Rolle entfaltete der Künstler die Glanzseiten seines hohen Darstellungstalent. Er war ganz der hiberbe, aristokratische Landbewohner, voll raschen Temperamentes und anziehender Jovialität. Die ganze Rolle trug eine plausible Nuancirung an sich und fesselte von Anfang bis zu Ende. Er erhielt stürmischen Aplaus. Man war sehr zufrieden, als man sein Bersprechen des Wiederkommens vernahm. — Mad. Grill gab die sehr unsicher skizzirte Schauspielerin trefflich. Hr. Dietrich, sehr brav. M.

**N a a b.** (Gastspiel des Herrn Wilhelmi.) Unter den vielen schönen Einrichtungen der k. k. Hofbühne ist gewiß eine der schönsten und gemeinnützigsten, daß sie ihren Mitgliedern im Monat Juli Ferien gibt. Es sind zwar so manche Juli-Monate verfloßen, ohne daß das hiesige Publikum von diesem Monat mehr als eine afrikanische Hitze gehabt hätte, doch haben sich seit zwei Jahren die Dinge anders gestaltet. Hr. Wilhelmi fand für seine vorjährigen ausgezeichneten Leistungen Beifall, Anerkennung und volle Häuser, er versprach wieder zu kommen, u. hat Wort gehalten! Er spielte hier im „Eprigramm“, „Glück bessert Thorheit“, „Aussteuer“, „Müller u. seine Kind“, „Vorthewuth“, „Sorgen ohne Noth“, „Familie Nibleburg“, „Unterbrochene Whistparthie“, „Räthsel“ und „Unbewußte Liebe.“ — Ich bin mit meinem heutigen Referate wirklich in Verlegenheit, denn was läßt sich über die Spielweise des geschätzten Gastes sagen? Soll ich mich auf's hohe Pferd setzen und auf den Gemeinplätzen: Stempel der Meisterschaft, aus einem Gusse, sich selbst

übertreffen oc. herum courbettiren? wehin sollte dieses führen, zu einer Zeit, wo es an Alltäglichen, Schwankenden und Rückwärtschreitenden so viel gibt, denen man leider die Ueberschätzung schiefweise zugemessen, so zwar, daß jetzt selbst ein mit Begeisterung, auf dem Altar der Kunst und der Wahrheit gestreuter Weihruch, von der Menge nur für blauer Dunst gehalten wird. Glücklicherweise komme ich, bei der Besprechung der Gastspiele des Hrn. W., nicht in diese Lage, die gebildete Welt kennt die Leistungen dieses Mimen, u. die kompetentesten kritischen Behörden haben denselben einen der ersten Plätze unter den deutschen Schauspielern eingeräumt. Sein Spiel ist Leben, frisches, kräftiges Leben; erschütternde Wahrheit, das glänzende Resultat von Studium und Selbstschöpfung, ich möchte sagen es ist Zauberei, was wir sahen! Möge Herr W. noch oft die hiesigen Kunstfreunde mit seiner Anwesenheit beglücken, sein jeziger Aufenthalt wird uns unvergeßlich bleiben. — Die liebevolle Ammesberger, wie immer, recht brav, nur etwas mehr Grazie! mehr Denker! Hr. Neumann gab den Hauptmann Klinker, und den Baron in der „unbewußten Liebe“ überraschend gut, dagegen den Heerenberg in „Nibleburg“, der doch Patrizier und Rathsmitglied ist, in der gewissen läppischen Manier — schauderös. — Hr. Werner, außer im „Räthsel“, kalt, Hr. Goubou immer monoton; die Damen Schwarz u. Bagnini sehr brav. C.

### Mignon-Beitrag.

Volpourri aus Paris. Zu Montauban macht jetzt eine Sonnamhule so großes Aufsehen, daß die Leute auf zwanzig Stunden in der Kunde herzufließen, um sie zu sehen und zu befragen. Sie soll so überirdisch schön sein,

daß ihr Frauen gegeben der Strömeau, Buchdruckher nur schäftigen Engländer eines sein. — rinen auf Literatur

De Menge stufen zu kend, zu an; da mit far Oben stengenstyl „Noch n darunter Männer der And sich Ma von 2½ mit folo moderne Elle T größtes daß, w jeden W der sein vergaß unter se in Paris te Eine aschgrau

Dr Theater und ma selben r stattfin berühm gegenw werden

daß ihr, was etwas sagen will, die Frauen den Namen „der Erzengel“ gegeben haben. — In einem Dorfe, auf der Straße von Paris nach Fontainebleau, ist dem Vernehmen nach eine Buchdruckerei errichtet worden, in welcher nur weibliche Individuen Beschäftigung finden; die Idee soll von Engländern — wahrscheinlich während eines Spleen-Anfalls — ausgegangen sein. — Zur Legion von Schriftstellerinnen auch Buchdruckerinnen! Die Literatur kommt unter den Vantoffel!

Berlin. Neulich stand eine dicke Menge vor einem Annoncen-Drahtkasten zu Berlin. Die Neugier ist ansteckend, zumal in Berlin. Ich trat heran; da breitete sich ein großer Zettel mit farbig gedruckten Buchstaben aus. Oben stand im byzantinischen Rundbogenstyl mit gelben und blauen Lettern: „Noch nie da gewesen in Berlin.“ Gleich darunter sah man zwei stolze, grade Männer. Der Eine war ein Schneider, der Andere stand ferngründig und ließ sich Maß nehmen zu einem Wunderroche von 2½ Elle Tuch. Tailleur versprach mit kolossalen Buchstaben: Jedem einen modernen, feinen, weiten Rock von 2½ Elle Tuch zu machen. Der Wundergrößte aber wahr die Wropbeziehung, daß, wer bei ihm 50 Thaler deponire, jeden Monat einen neuen Anzug von der feinsten Sorte erhalten werde. Er vergaß nicht, mit bunten Buchstaben unter seinen Namen zu setzen: „Früher in Paris u. London.“ Hinterher machte Einer bekannt, das sei eine alte, aschgraue Geschichte.

Dresden. Der Bau unsers neuen Theaters schreitet immer weiter vor, und man hofft, daß die Eröffnung desselben noch im September dieses Jahres stattfinden werde. Aus Paris ist der berühmte Dekorationsmaler Desplechin gegenwärtig, und auch diese Arbeiten werden auf's thätigste betrieben. Pro-

fessor Hübner arbeitet mit mehreren Gehilfen an der Vordergardine. Auch Grosspius aus Berlin wird zu Aufstellung einiger seiner Dekorationen erwartet.

München. Dieser Tage kehrte der seit dem russischen Feldzuge vermißte und schon längst für todt erklärte Soldat des 7ten Linien-Infanterie-Regiments, Michael Stemmer aus Winkelhausen, Kön. Landgerichts Schrobenhausen, gesund und wohlbehalten in Begleitung seines 18-jährigen Sohnes zurück, woselbst er seinen 84-jährigen Vater zu seiner nicht geringen Freude wieder sah. Gefangenenehmung u. darauffolgende Transportirung nach Sibirien, woselbst er sich mittelst Heirath ansiedelte, hielten denselben während einer 28-jährigen Abwesenheit ab, in sein geliebtes Vaterland zurückzukehren.

Vraag. Stöger's kolossales Haus am Neuthor, für die Redouten gewidmet, wird halb vollendet und eines der schönsten Bauten Vraag's sein. Es wurde dazu gegen sieben Millionen Ziegel verwendet.

Etwas von Allem. Mad. Schoedel hat im Käntnerthortheater als Gräfin Reuterholm in der „Ballnacht“ mehr als in der „Unbekannten“ angesprochen. — Dr. Meynert, der eben so beliebt als bekannte Novellist u. Theaterreferent, hat Wien verlassen, um in seiner Vaterstadt Dresden eine bibliographisch-artifische Unternehmung zu gründen. — Zu Limerick in Irland ist nicht ein einziger Verbrecher vorhanden, den man vor die nächsten Wäffen stellen könnte. Etwas Unerhörtes in dieser Gegend Irlands. — Man hat berechnet, daß ein gewöhnlicher Raucher, der in seinem Leben 50 Jahre lang raucht und täglich nur zwei Quadrat-Zoll festen Tabaks verbraucht, im Ganzen 6375 Fuß, oder die Strecke von 1½ englischen Meilen einer festen, einen halben

Zoll dicken und zwei Zoll breiten Tabakmasse konsumiert. Ein Anfänger möchte große Augen machen, sähe er bei der ersten Weise den Tabak vor sich, den er noch zu rauchen hat, wenn er 50 Jahre lang der Weise huldigt. — Der verstorbene berühmte Arzt Gräve in Berlin soll über eine Million Thaler hinterlassen haben. Gelungene Spekulationen sollen ihm mehr als seine Praxis dieses Vermögen zusammengebracht haben. Ihr Aerzte spekuliert! — Agnese Schebest, mit welcher die Schwaben weisland einen so großen poetischen Kultus trieben, befindet sich jetzt in Berlin und trat am 5. Juli im „Fidelio“ auf. Sie gefiel sehr, obgleich sich die Berliner vorgenommen hatten, sich nicht für sie zu enthusiasieren und einige Malkontente sich wirklich dem Herausrufen zu opponieren suchten. — Alphonse Moyer, eine Pariser Literaturnobilität, welcher eine Reise nach Konstantinopel machte, um eine Geschichte der Janitscharen zu schreiben, ist in türkische Dienste getreten und Mitglied des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses geworden. — Bei einem von den Beamten der Löschanstalt in Detroit veranstalteten Festmahle brachte Einer folgenden Toast: „Den Frauen, den gefährlichsten Mordbrennerinnen, die Flammen entzündeten, welche sich nicht mit Wasser löschen lassen!“

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Am 22. d. kam auf der Pesther Bühne wieder eine Oper und zwar Rossinis klassischer „Barbier“ in die Szene. Dem. Bial gab die Rosina, Hr. Hirsch den Figaro; Hr. Heim den Almaviva; Herr Ransfil den Bartolo; Hr. Rott den Basilio. Am meisten sprach Dem. Bial an. Sie hatte, besonders in der Einlage, viel Verdienstliches im Gesang und Vortrag. — Hr. Hirsch war ziemlich lebendig. — Hr. Heim drang nicht sehr durch. — Hr. Ransfil hat Anlage zum Buffo. — Hr. Rott gefiel wie immer. — Alles in Allem aber unter der Mittelmäßigkeit. — Das Haus war schwach besucht.

— In Wien gastiert die vortrefflich bekannte Lokalfängerin Mad. Thomé. Sie spielte im Stadttheater in der Posse: „24 Stunden jung und 68 Jahre alt“ und in der Arena im „Posillon von Stadtl. Engersdorf.“ Mad. Thomé, früher der Liebling der Bühnen in Wien und Pesth, und zuletzt auch in Wien recht gerne gesehen, erwarb sich auch jetzt durch ihre annehmbare Persönlichkeit, ihr feines und ungezwungenes Spiel, so wie durch den schönen Vortrag der Lieder den einstimigsten Beifall. Möge sie uns noch durch mehrere Rollen recht vergnügen und heitere Abende bereiten!

— In der Diner Arena erecgt Madame Luftmann fortwährend Sensation. Die Epicerien mit den Fentnergewichtern, die gymnastischen Bewegungen, das Brechen der Kufeisen, die Produktion mit der Dechsfäule u. vieles Andere erwarben ihr stets vielen Beifall.

— Hr. Bannholzer gab im Pesther Sommertheater mehrere Vorstellungen aus dem Gebiete der natürlichen Zauberei, und produzierte mehrere höchst überraschende Stüke, die um so auffällender waren, da sie das Taegsticht nicht scheueren, und dennoch nichts an Täuschung verloren. Auch an komischen Intervallen fehlte es nicht; besonders mit Personen, die die Neu- oder Wißbegierde verleitete, auf den Schauplatz zu erscheinen. — Das Publikum unterhielt sich immer gut dabei und spendete reichen Applaus.

— Künftigen Sonntag, den 26. d., am Annatag'e, hat Hr. Direktor Kögl, zu Ehren der Schönen, „die des Tages Namen führen“, eine besondere Arena-Vorstellung im Sinne. Es wird nämlich die mit so vielem Beifall aufgenommene Posse: „Zandlerin, Marquis und Schuster“ gegeben, und damit eine Lotterie verbunden werden. Jeder Eintretende erhält ein Loos und kann daher eines der schönen oder nützlichen werthvollen Dinge gewinnen, die zur allgemeinen Ansicht bereits aufgestellt wurden. Es werden zehn Treffer sein, wovon fünf für die ersten und fünf für die letzten Plätze bestimmt sind.

### Modenbild. No. 31.

Part 8, 12. Juli. 1. Degandietkleid mit schottischer Binde. — 2. Hut mit Federn. Kleid von schottischem Seidenstoff.



heilhaft be-  
Sie spielte  
24 Stunden  
e Arena im  
f. Mad.  
Bühnen in  
h in Wien  
auch jetzt  
ett, ihr fei-  
o wie durch  
en einstim-  
noch durch  
und heitere

gt Madame  
Die Spie-  
, die gym-  
n der Kus-  
ule u. vie-  
len Beifall.  
Iher Som-  
aus dem  
, und pro-  
de Stufe,  
ie das Ta-  
noch nicht  
komischen  
unders mit  
Bifsbegierde  
heinen. —  
e gut dabei

6. d. z. am  
Nögl, zu  
es Namen  
stellung im  
so vielem  
andlerin,  
und damit  
jeder Ein-  
ann dabei  
verthvollen  
en Ansicht  
erden zehn  
stern und  
find.

1.

ekleid mit  
t Federn.



Modes de Paris.

*Le Miroir.*